

Zahnsteiner Tageblatt

Erhältlich täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigen-Preis: bis einschließlich kleine Zeile 16 Pfennig.

Kreisblatt für den

Einziges amtliches Veröffentlichungs-

Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 3.



Kreis St. Goarshausen

blatt sämtlicher Behörden des Kreises.

Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugs-Preis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich 1.50 Mark. Durch die Post frei ins Haus 1.92 Mark.

Nr. 76.

Druck und Verlag der Buchdruckerei Franz Schidel in Oberlahnstein

Samstag, den 3. April 1915.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Oswald Schidel in Oberlahnstein

53. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Frühling 1915.

Noch liegt in kühlem Schatten weicher Schnee,
Doch durch die Luft zieht erstes Frühlingsträumen,
Und Kraut und Blättchen lugen in die Höh,
Und Knospen schwellen an Gesträuch und Bäumen.

Die Bispel ragen still ins Abendrot,
Von jedem schallt ein sehnstuchsvolles Klingen:
Die Amseln sind's, befreit von Wintersnot,
Die schon der Liebe hohe Lieder singen.

Verjüngt strahlt auf die Welt! In heißem Frieden
Vollzieht ihr Walten segnende Natur.
O Jubelzeit! — Ist uns denn nicht beschieden
Zu freuen uns mit der beglückten Flur?

Wir armen Menschen müssen kämpfen, sorgen,
Von Schmerz und Kummer sind wir ganz verführt.
War schwer das Heute — schwerer scheint das Morgen,
Für uns hat nicht der Winter aufgehört.

Halt ein! Wie wagt da wohl mit solchen Tönen
Verzagt den Beichtchor zu unterbrechen?
Mit dem Gesicht sollst du dein Herz versöhnen,
Im Volkesfrühling Frühlingsworte sprechen!

Doch strömen hin das Blut, und war's der deinen!
Durch Opfer strömt verjüngt das Volk empor.
Aus grauer Not, aus modernsten Gebeinen
Steigt neue Kraft, springt edler Mut hervor!

Nicht quält uns Winter mehr! Wir sitzen frohe,
Da Heppigkeit und Dörflichkeit uns umfassen.
Der Krieg flammt auf: er war's, der uns verlor,
Und frühlingsfröhlich werden neu wir prangen.

Burg R.

B. v. D.

Allgemeine Nachrichten.

Privattelegrammverkehr nach dem Feldheer.

Die Vorschriften über den seit Januar zugelassenen Privattelegrammverkehr nach dem Feldheer sind beim Publikum immer noch nicht genügend bekannt. Hierdurch wird der Betrieb der beim Telegraphenamts in Frankfurt (Main) für den Verkehr aus dem Bereich des 18. Armee-Korps eingerichteten Prüfungsstelle wesentlich erschwert, was leicht zu unerwünschten Verzögerungen der Telegramme führen kann.

Hauptsächlich werden folgende Bestimmungen der Beachtung empfohlen:

1. Die an die Prüfungsstelle gerichteten Briefe mit Telegrammen müssen frankiert sein, auch wenn sie durch Vermittlung einer Postanstalt am Wohnort des Absenders aufgestellt werden.

2. Nur Telegramme mit wirklich wichtigen, dringlichen Mitteilungen können befördert werden. Von der Einsendung oder Vorlegung weniger wichtiger Telegramme, z. B. solchen mit Glückwünschen oder allgemeinen Anfragen nach Befinden und Aufenthaltsort u. dergl. ist abzusehen.

3. Der Kopf und der Beförderungsvermerk der Telegrammformulare ist nur für dienstliche Vermerke bestimmt und darf vom Publikum nicht ausgefüllt werden.

Die Aufschrift der Telegramme muß richtig und vollständig sein und den bekannten Vorschriften für Feldpostsendungen entsprechen.

In allen der Prüfungsstelle brieflich von außerhalb übermittelten Telegrammen muß die Unterschrift auch die Angabe des Wohnortes des Absenders enthalten.

4. Die Gebühr beträgt 5 Pfg. für das Wort, wobei die Aufschrift ohne Rücksicht auf ihre Länge für 10 Wortdrittel gezählt wird. Text und Unterschrift dürfen zusammen nicht mehr als 20 Wortdrittel umfassen und sind so kurz als möglich zu halten.

Vorausbezahlung der Antwort ist nicht zulässig.

5. Die Gebühren sind in den Brief mit dem Telegramm bei der Einsendung an die Prüfungsstelle einzulegen, am besten in Postwertzeichen; es empfiehlt sich dabei, die Marken nicht mit der ganzen Fläche aufzulegen, weil sonst die Erstattung oder andere Verwendung überschüssiger Gebühren (s. unter 6) erschwert oder unmöglich gemacht wird.

6. Die Telegramme müssen in manchen Fällen von der Prüfungsstelle durch Streichung von Unschärflichkeiten oder unverständlichen Ausdrücken (Grüße usw.) gekürzt werden. Hierdurch und infolge unrichtiger Vorausberechnung der Gebühren durch die Absender bleiben mitunter kleine Gebührenträge übrig, die nicht zur Postkasse verrechnet werden. Sofern die Absender, was wohl meistens zutreffen wird, damit einverstanden sind, daß diese Ueberschüsse durch Vermittlung der Prüfungsstelle dem roten Kreuz zugewendet werden, ist es zweckmäßig, dies durch einen nachrichtlichen Vermerk auf dem Telegramm zum Ausdruck zu bringen. Andernfalls werden die überschüssigen Gebühren an die Absender zurückgeschickt.

7. Die genauen Vorschriften über den Privattelegrammverkehr nach dem Feldheer können bei allen Post- und Telegraphenanstalten erfragt werden; mit der Auslieferung der Telegramme selbst haben diese jedoch amtlich keine Befassung.

Lauenstein.

Eine Liebesgabendiebin

Unter der Anklage des fortgesetzten Diebstahls stand die Ehefrau Heinrich L. aus Mülheim a. Rh. vor der Kölner Strafkammer. Die Angeklagte ist schon seit dem Jahre 1908 bei der Post als Buchfrau beschäftigt und war in letzter Zeit dem Postamt in Deutz zugewiesen worden. Hier hatte man die Entdeckung gemacht, daß Feldpostpakete und Liebesgabenpakete gestohlen wurden. Einmal wurde die Frau auf frischer Tat erwischt, und bei einer Hausdurchsuchung fand man alle möglichen Gegenstände, die sie den oben genannten Paketen entnommen hatte. Die Frau war geständig und machte geltend, daß sie in großer Not gewesen sei. Der Staatsanwalt vertrat die Ansicht, daß eine ganz exemplarische Strafe am Platze sei, da die Angeklagte sich nicht geschämt habe, die Pakete, die für unsere Truppen im Felde bestimmt gewesen, zu veranlassen. Er hatte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren für angemessen. Das Gericht berücksichtigte die Not der Angeklagten sowie die gezeigte Reue und ihr Geständnis und erlieferte auf 9 Monate Gefängnis, worauf ein Monat der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung kommt.

Bermischtes.

* Wiesbaden, 1. April. Bierpreis. In Nr. 73 unseres Blattes brachten wir einen Artikel in dem falsche Zahlen eingesetzt waren, denn für 18 Pfg. bekommt man hier nicht 7 Beutel, sondern 7 Pfanzigtel und für 10 Pfg. nicht 5 Beutel, sondern 5 Pfanzigtel Riter Bier.

* Rom, 1. April. Der Schatzsucht scheint man auf dem Westwall erhöhtes Interesse zuzuwenden. Mancher, der ein Fleckchen Wiese sein eigen nennt, strebt danach, ein Schatz sich anzuschaffen. Man kauft langsam an, nachdem seit Jahrzehnten die Schatzsucht auf dem Westwall völlig vernachlässigt worden, einzusehen, welchen Nutzen sie zu bringen vermag. Die Wille ist im Preise gewaltig gestiegen und auch das Fleisch ist eine begehrte Ware. Der milde Winter ist für die Jungtiere recht günstig gewesen, so daß diese rasch und gesund aufgewachsen sind. Trotzdem stehen sie recht hoch im Preise. Ein Schaf mit Lamm kostet immerhin 50—60 M. und ein Jungschaf je nach Alter und Größe 10—20 M. Es wäre zu wünschen, wenn der gegenwärtige Krieg auch der Schatzsucht wieder zu ihrer alten Stellung verhelfen würde.

* Bingen, 29. März. Eine ganze Anzahl von Bäckermeistern aus Bingen und Umgebung stand dieser Tage vor dem Binger Schöffengericht wegen Uebertretung der Brotvorschriften. Es handelte sich in allen Fällen um geringfügige Vergehen, vielmehr Versehen, die ihre Ursache finden sollten und mußten. So hatten vier Inhaber von Bäckereien in Gau-Algesheim die Backzeit nicht eingehalten, sondern diese aus verschiedenen Gründen überschritten. Die Strafen lauteten in einem Falle auf 30 M., in zwei Fällen auf je 10 M. und in einem Falle auf 3 M. Ein Binger Bäckermeister hatte, weil er trotz aller Mühe kein Kartoffelmehl zu beschaffen vermochte und die Zeit drängte, einen Ofen Brot ohne Kartoffelzusatz gebacken. Die Strafe lautete auf 20 M. Ein zweiter Binger Meister hatte zu wenig Kartoffelmehl beigelegt, weil er ebenfalls kein Kartoffelpräparat, auch keine Kartoffeln zur Hand hatte, Strafe 10 M. Ein dritter Binger Meister hatte kein Kartoffelmehl geriebene Kartoffeln beigelegt, aber wie die Anklage lautete, nicht in genügender Menge. Da der Nachweis der Strafbarkeit nicht geführt werden konnte, wurde er freigesprochen. Wie der Sachverständige Professor Maierhofer-Rainz erklärte, hatte man zur Zeit des Vorkommens der fragbaren Handlungen noch nicht die Mittel so ganz an der Hand und auch nicht die Erfahrung, die heute hinsichtlich der Untersuchung des Brotes usw. heute zur Verfügung stehen. Ein Bäckermeister aus Dietersheim, wie die Frau eines Bäckermeisters am gleichen Orte, deren Mann im Felde ist, hatten die Brotvorschriften falsch verstanden und dem Brote statt 5 Prozent Kartoffelmehl, 5 Prozent geriebene Kartoffeln beigelegt. Notwendig aber waren damals 20 Prozent geriebene Kartoffeln, weil erst so viele etwa den 5 Prozent Kartoffelmehl gleichkommen. Die Strafe lautete für beide auf je 3 M.

* Köln, 31. März. An den Rand des Ruins gebracht hatte in Köln der Metzgergeselle Franz P. seinen Meister. Fünf Monate hindurch stahl der Buride seinem Meister wöchentlich etwa vier bis sechs Schinken und 20 bis 30 Pfd. Würste. Das Geschäft des Meisters ging immer mehr zurück, sodaß derselbe beinahe zahlungsunfähig geworden wäre. Das Dienstmädchen und der Lehrling hatten Kenntnis von den Diebstählen, waren aber zu ängstlich, etwas zu sagen. Als dann eines Tages das Mädchen und der Geselle eine heftige Auseinandersetzung bekamen, kam der Diebstahl zu Ehren des Meisters, der um etwa 12 000 M. geschädigt

war. Amtsanwalt Beutelschlag beantragte am Schöffengericht gegen den ganz gemeinen und raffinierten Dieb, wie er ihn nannte, zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht verhängte ein Jahr und einen Monat.

* Köln, 31. März. Der gestrige Gemüse-Hauptmarkt hatte eine flotte Zufuhr von Gemüse zu verzeichnen. Die Nachfrage war groß, und der Verkauf gestaltete sich ziemlich flott. Die Preise blieben auf der Höhe der letzten Märkte. Holländisches Gemüse findet wegen der hohen Preise, die die Händler selbst bezahlen müssen, schlechten Abgang. Holländischer frischer Salat war in großen Mengen vorhanden und wurde pro Kopf in der Kiste mit 18 Pfg. verkauft.

* Lippspringe, 29. März. Ein trauriger Unglücksfall trug sich laut Westf. Volksblatt im Sennelager zu. Ein hiesiger Bürger, namens Höder, war mit anderen Leuten damit beschäftigt, den elektrischen Starkstromdraht zu Reparaturzwecken stricklos zu machen. Ein englischer Gefangener warf den Draht über die Leitung. Der Draht flog zurück und dem Höder auf die Brust. Der Mann wurde schrecklich verbrannt und war augenblicklich eine Leiche. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau mit acht Kindern.

In ein deutsches Haus gehört in dieser Zeit kein Kuchen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Aus der Osterwoche.

Nun hat der Winter sich gewandt — die Frühlingssonne lacht uns wieder — und hell erklingen rings im Land — die alten Auferstehungslieder — und wie der Lenz nach Winternot — die Welt erlöst vom harten Joche — führt uns zu neuem Morgenrot — die Bismarck- und die Osterwoche!

Es kam der erste des April — wer möchte seinen Wert ermeßen? — Wir wissen, was er sagen will — und werden nie den Tag vergessen. — Der Tag, der uns den Mann geschenkt — den heute noch die Welt bewundert — daß unser Volk in Liebe denkt — da sich vollendet ein Jahrhundert!

Er hat das deutsche Reich geschenkt — in großer Zeit aus Blut und Eisen — er wußte ein Land, das nie zerfällt — wie wirs den Feinden jezt beweisen. — Und wird in blutigen Schlachtreihen — die Uebermacht nicht unterliegen! — Im Geiste Bismarcks wissen wir — auch heute zu kämpfen und zu siegen!

Wir sagens stolzen Angesichts — den Friedenbrechern, Ehrabschneidern: — Wir fürchten Gott, sonst weiter nichts — in dieser Welt von blaffen Neidern. — Wir folgen unsers Kaisers Ruf — und werden siegreich vorwärts schreiten — das Werk, das unser Bismarck schuf — es soll bestehen für alle Zeiten!

Es soll bestehen und wird bestehen — der heilige Schwur erneut sich heute — nun in des großen Sturmes Wehn — klingt hell das Osterfestgeläute. — Da tritt das alte Leid zurück — vergessen sind des Winters Nöte — er bringt ein neues Frühlingsglück — des Ostermontags Morgenrote!

Was auch der Feinde Haß und Groll — noch ruhen milde unter Waffen — der Kampf ist schwer, doch ehrenvoll — Geduld, wir werden es schon schaffen! — Das ist die Oster-Juwerlucht — dort draußen unsrer wahren Streiter. — Glück auf! Es strahlt uns hell und licht — ein deutsches Osterfest!

Ernst Heiter.

Die Lausejagd.

Steh ich in finst'rer Mitternacht,
So einsam auf der Lausejagd,
Dann denk ich an die Drogerie
Ob sie nichts hat fürs Lausevieh.
Und wenn ich in der Nacht erwacht
Ist alles auf der Lausejagd.
Als ich zur Fährte fortgemacht
Hab ich von diesem nichts gewußt,
Bis ich nachher in mancher Nacht
Durch dieses Vieh bin aufgewacht.
Es biß mich sehr auf Brust und Bein,
Daß ich vergaß das Schlafen ein.
Sie sind mir treu und doch nicht gut
Und saugen gern Soldatenblut,
Noch nie schlägt's Herz, uns warm bei Nacht
Wenn ich durchs Lausevieh erwacht.
Ich stehe dann vom Schlafen auf
Und reite dann Attade drauf.
Wie glücklich lebst Ihr doch daheim,
Die Ihr nichts wüßt von dieser Bein,
Ihr schlaft ruhig jede Nacht,
Wenn ich geh auf die Lausejagd.
Doch für mich ist es keine Schand,
Denn ich bin ja in Feindesland.

Unteroffizier Vo den bach, im Schützengraben bei Berthel.

Bekanntmachungen.

Holzversteigerung.

Am Dienstag, den 6. April d. Js.,
von vormittags 9 Uhr ab
werden nachfolgende Löhler öffentlich versteigert:
a. Distrikt Lahnberg 114
(Sammelplatz um 8 1/2 Uhr an der Josefskapelle)
2 Raum Eichenknüppel,
190 Eichenwellen,
321 Buchenwellen
b. Distrikt Schrotwieserberg 92a
(Sammelplatz nachmittags 1 Uhr am Viebricherhof)
Raum. Ahornknüppel,
1 Eichenknüppel,
2 Eichenknüppelholz,
6 Buchenholz und Knüppel (Anbruch),
3 Buchenknüppel,
96 Buchenreisnerknüppel.
Oberlahnstein, den 31. März 1915. Der Magistrat.

Auf Hofgut Kirchheimersborn

sind 6 Kirschen und 3 Nußbäume auf dem Stamm zu
verlaufen.
Der Hospächter Log wird die Bäume etwaigen Kauflieb-
habern vorzeigen. Angebote sind bis zum 20. April d. J. bei
uns einzutreiben.
Oberlahnstein den 29. März 1915. Der Magistrat.

Ein Geldtäschchen mit Inhalt

ist als Fundsache hier abgeliefert worden.
Oberlahnstein, den 2. April 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Die Gemeindesteuerliste

für das Steuerjahr 1915, enthaltend die Steuerpflichtigen mit ei-
nem Einkommen bis zu 100 Mk liegt vom 25. d. Mts. ab 14
Tage lang auf hiesigem Rathaus, Zimmer Nr. 4, zur Einsicht offen.
Oberlahnstein, den 24. März 1915.
Der Magistrat.

Die Gemeindesteuerliste

für das Steuerjahr 1915, enthaltend die Steuerpflichtigen mit ei-
nem Einkommen von nicht mehr als 900 Mk liegt vom 5. März
bis einschl. 7. April 1915 im Rathaus (Zimmer Steuerverwal-
tung) zur Einsicht offen.

Gegen die Veranlagung steht den Steuerpflichtigen binnen
einer Ausschlussfrist von 4 Wochen nach Ablauf der Offenlage die
Berufung an den Herrn Vorsitzenden der Einkommensteuer-Ver-
anlagungskommission in St. Goarshausen zu.
Niederlahnstein, den 23. März 1915.
Der Magistrat: Kob. y.

Bei den am 30. März ex. vorgenommenen Erbschaften zum
Stadtverordneten-Versammlung für die Restwahlperiode bis
einschl. 1917 wurden mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt
In der III. Wählerabteilung
Landwirt Anton Faust,
Solomotiführer a. D. Carl Günther.
In der II. Wählerabteilung
Bauhelfer Anton Birge.

Gemäß § 29 der Städteordnung vom 4. August 1897 bringen
wir hiermit dies Ergebnis zur öffentlichen Kenntnis und bemer-
ken, daß gegen das statigebende Wahlverfahren binnen 2 Wochen
vom 1. April ex. bei dem Unterzeichneten Einspruch erhoben wer-
den kann.
Niederlahnstein, den 30. März 1915.
Der Magistrat: Kob. y.

Am 27. März 1915 habe ich die Jagd im Distrikt Fehr der Ge-
meinde Niederlahnstein an Herrn Dr. Albert Forstgen in
Düffeldorf wieder verpachtet.
Die Urkunde über diesen Pachtvertrag liegt mit dem 6. April
beginnend zwei Wochen lang während der Dienststunden auf dem
Bürgermeisteramt, Büro „Allgemeine Verwaltung“ hieselbst,
öffentlich aus.
Niederlahnstein, den 31. März 1915.
Der Jagdvorsteher: Kob. y., Bürgermeister.

Die Einwohner Niederlahnsteins werden darauf aufmerk-
sam gemacht, daß sämtliche ansteckende Krankheitsfälle, wie
z. B. Scharlach, Diphtherie, Masern usw. angezeigt werden
sind. Der Ausbruch der Krankheit ist bei der Ortspolizei-
behörde anzumelden.
Niederlahnstein, den 5. März 1915.
Der Magistrat.

1 Zehn-Markschein

ist heute morgen einem Einwohner Niederlahnsteins in der Jo-
hannesstraße verloren gegangen. Finder dieses Scheines wolle
denselben auf dem Bürgermeisteramt, Polizeibüro, abgeben.
Niederlahnstein, den 1. April 1915.
Die Polizeiverwaltung: Kob. y.

Brennholz-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 7. April d. Js., nachmittags 3
Uhr beginnend, kommen aus dem Stadtwaldbezirk 51 Zehnon-
nen zur Versteigerung: 35 Raum. Eichen Scheit und Knüppel, 196
Raum. Buchen Scheit und Knüppel, 56 Raum. Kieferknüppel.
Zusammenkunft bei Nr. 10. Das Holz liegt in der Nähe der
Straße Braubach-Ems und des Bergweges nach Oberlahnstein.
Braubach, den 30. März 1915.
Der Magistrat: J. B. R. Gran.

Jagdverpachtung.

Die Jagdverpachtung auf dem hiesigen gemeinschaftlichen Jagd-
bezirk soll am
Dienstag, den 20. April d. Js.,
nachmittags 2 Uhr,
auf einen Zeitraum von 9 Jahren in dem Gemeindehause dahier
verpachtet werden.
Der Jagdbezirk umfaßt ca. 2750 Morgen, bestehend aus Feld
und Wald.
Die Pachtbedingungen werden im Termin bekannt gegeben
und können auch vorher bei mir eingesehen werden.
Braubach, den 1. April 1915.
Dorn, Jagdvorsteher.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 6. April d. Js.
von mittags 12 Uhr ab
kommen im Niederwallmehner Gemeindefeld
Distrikt Ruppel 18
unmittelbar an der Chaussee Niederwallmehner-Bogel folgende
Holzsortimente zur Versteigerung:
357 Raummeter Kieferholz,
2960 Wellen.
Die Herren Bürgermeister ersuche um gefl. Bekanntmachung.
Niederwallmehner, den 1. April 1915.
Der Bürgermeister: J. B. R. Gran.

Empfehle in Flaschen:
11er naturrein
à Flasche zu 1 Mk.
11er Verschnitt
à Flasche zu 0 80 Mk
ohne Glas, in Gebinden billiger
Ganze Fuder nach Ueberein-
kunft. Ich habe keine Weinhand-
lung und seit 1912 den Weinbau
aufgegeben.
Loosen. Niederlahnstein
am Bahnhof.

Das seit längerer Zeit betriebene
Bäckerei-, Konditorei- und
Delikatessen-Geschäft, ver-
bunden mit Cafe mit
Wohnung ist sofort zu vermie-
ten. Rentabilität kann nachge-
wiesen werden. Adressenrich-
tung kann käuflich übernommen
werden. Näheres
C. Herrmann Osterspai.

Ia. Saatwicken

sowie sämtliche Kunstdünger
sind zu haben bei
A. Morgenstern,
St. Goarshausen.

Dr. Zimmermann'sche

Handelsschule

Coblenz. : Begr. 1894.
Handels- u. höhere Handels-
fachklassen f. beide Geschlechter.

Das neue Schuljahr beginnt
am 15. April 1915.
Näheres durch Prospekt.

Im Felde

leisten bei Wind u. Wetter
vortreffliche Dienste
Kaiser' Brust-
Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen
Husten

Reinheit, Verschleimung,
Katharrh, schmerzenden
Hals, Keuchhusten sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen, daher hochwül-
kommen jedem Kranker!

6100 not. begl. Zeug-
nisse von Ver-
ten und Pro-
valen verbü-
gen den besten Erfolg.
Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons
Palet 25 Pfg., Dose 50
Pfg. Kriegspackung 15
Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken
sowie bei:
J. M. Rasch, D.-Lahnstein
D. Tollo
Chr. Klug, R.-Lahnstein
Chr. Strobel,
Ph. Dauer, Bornich
Kunst-Apothek
Joh. Max Haronner, Gaud
Martin Kraus
Jollstraße,
Franz Werr
Heln. Jos. Kloos

Heilt unseren Verwundeten
i. Felde durch Abnahme von
Rote Kreuz-Lose
à Mk. 3.50, 17851 Geldgew.
(Porto u. Liste 30 Pfg.)
Ziehung 20. bis 23. April.
Hauptgewinn
100 000 50 000
30 000 Mk. bares Geld
versendet Glücks-Kollekte
Heinr. Decker, Kreuznach.

Heiraten Sie nicht
bevor über zukünftige Person
u. Familie über Vermögen Mit-
gift, Ruf, Charakter, Vorleben
etc. genau informiert sind. Dis-
krete Spezialauskünfte überall
„Globus“ Weltauskunft u.
Detektiv-Institut. Berlin W 35
Reichenbergerstraße 117.

Stundenmädchen

gesucht. Burgstraße 28.

Urteile aus der Praxis

bekunden allenthalben die in den letzten
Jahren erzielten glänzenden Erfolge der

Hedrich-Bernichtung

durch Bestreuen mit

feingemahlenem Rainit

(Sondermarke)

Sobald der Hedrich 2—5 Blätter
angefest hat, wird der feingemahlene
Rainit frühmorgens auf die taunassen
Felder gestreut. Durch die gleichzeitig
dünge Wirkung des Rainits ist dem
Landmann hiermit neben dem besten
zugleich auch das billigste Unkrautver-
tugungsmittel geboten. — Der Frucht-
ersparnis halber kann der feingemahlene
Rainit zusammen mit dem gewöhnlichen
Rainit oder Kalidüngesalz in Sammel-
ladung bezogen werden. —
Ausführliche Broschüren mit zahlreichen
Urteilen aus der Praxis kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Austunftsstelle des Kalisyndikats
G. m. b. H., Köln a. Rh., Richarstraße 10

Nassanische
LandesbankNassanische
Sparkasse

Mündelsicher, unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Landesbankstelle Oberlahnstein.
Reichsbankgironkonto. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 619, Fernruf 114.
Ausgabe 4°. Schuldverschreibungen der
Nassanischen Landesbank.
Annahme von Spareinlagen bis 10000 Mk.
Annahme von Gelddepositen.
Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten
Annahme von Wertpapieren zur Verwah-
rung und Verwaltung (offene Depots).
An- und Verkauf von Wertpapieren, In-
kasso von Wechseln und Schecks, Ein-
lösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinh.).
Die Nassanische Landesbank ist amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen.
Nassanische Lebensversicherungsanstalt.
— Gemeinnützige Anstalt des öffentlichen Rechts —
Grosse Lebensversicherung
(Versicherungen über Summen von Mk. 2000 an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung).
Kleine Lebensversicherung
(Versicherungen über Summen bis zu Mk. 2000 einschl. ohne ärztliche Untersuchung,
wie Sterbegeld-, Altersversorgungs-, Militärdienstkosten-, Aussteuer- u. Kindesversicherung).
Hypothekentilgungs-Versicherung. — Rentenversicherung
Direktion der Nassanischen Landesbank.

Ludwig Böhm, Oberlahnstein
Schiffahrt — Möbeltransport — Expedition
Rollfuhrwerk — Lagerung
empfeht sich zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten.
Prompte nachgemessene Bedienung.

Elne Ladung
Torfmull
Garantieware,
kommt dieser Tage an.
Da nur noch ein kleiner Rest verfügbar, erbitte gefl.
Bestellungen umgehend.
Chr. Wiegardt, Braubach.
Fernsprecher Nr. 2.

Telephon 1632. Telephon 1632.
H. Tauchnitz, Nachf., Coblenz, Löhrstr. 70,
gegenüber Warenhaus Tieg.

Telephon 1632. Telephon 1632.
H. Tauchnitz, Nachf., Coblenz, Löhrstr. 70,
gegenüber Warenhaus Tieg.

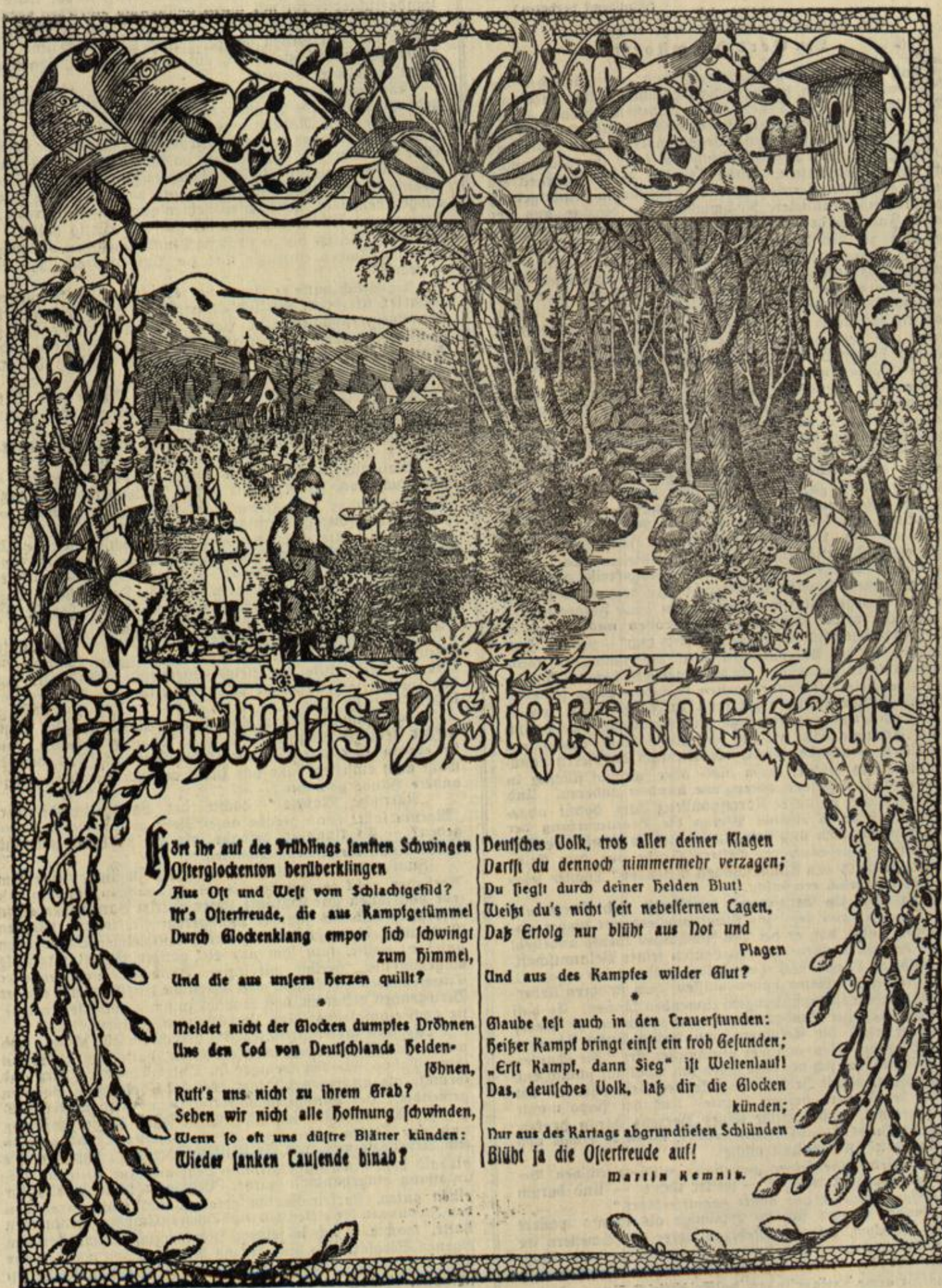
Kleine
Akkumulatoren

zum Betrieb von Schwach-
stromanlagen werden in der
Buchdruckerei Franz Schindl
geladen und mit reiner Säure
nachgefüllt.

Eine Wohnung
zu vermieten. Jollstraße 8.
Sucht Stunden-
arbeit. Näh.
Burgstr. 28.

Erfolg
stellt sich auf jed.
unser Vermittlung aus-
gegebene Inserat ein.
Hassenstein & Vogler
A.-G., Frankfurt a. M.
Schillerplatz 2, Tel. 1, 403,
Eing. Gr. Eschenheimerstr. 1





Hört ihr auf des Frühlings sanften Schwingen
Osterglockenton herüberklingen

Aus Ost und West vom Schlachtfeld?
Ist's Osterfreude, die aus Kampfgetümmel
Durch Glockenklang empor sich schwingt
zum Himmel,
Und die aus unsern Herzen quillt?

Meldet nicht der Glocken dumpfes Dröhnen
Uns den Tod von Deutschlands Helden-
[öhnen,

Ruft's uns nicht zu ihrem Grab?
Sehen wir nicht alle Hoffnung schwinden,
Wenn so oft uns düstre Blätter künden:
Wieder sanken Tausende binab?

Deutsches Volk, trotz aller deiner Klagen
Darfst du dennoch nimmermehr verzagen;
Du siegst durch deiner Helden Blut!
Weißt du's nicht seit nebelfernen Tagen,
Daß Erfolg nur blüht aus Not und
Plagen
Und aus des Kampfes wilder Glut?

Glaube fest auch in den Trauerstunden:
Heißer Kampf bringt einst ein froh Gesunden;
„Erst Kampf, dann Sieg“ ist Weltenlauf!
Das, deutsches Volk, laß dir die Glocken
künden;
Nur aus des Kartags abgrundtiefen Schlünden
Blüht ja die Osterfreude auf!

Martin Kemmer.

Onkel Theodors Osterpaket.

(Nachdruck verboten.)

Ein heiteres Geschichtchen aus ernster Zeit.

Von Gerb Harmstorff.

Daß seine Zwillinge gutherzig und von zärtlicher Gemüthsart seien, hätte der Landgerichtsdirektor Behringer schon seit den Tagen ihrer frühesten Kindheit wissen können; die rührende Liebe und Anhänglichkeit aber, die sie während dieser schweren Kriegsmomente für den kurrigen, darbeshigen Onkel Theodor bekundeten, setzte ihn doch immer aufs neue in Erstaunen. Onkel Theodor — in Wahrheit ein ziemlich entfernter Verwandter — war nämlich in Ermangelung jugendlichen männlichen Nachwuchses der einzige aus der ganzen Familie, der als graubärtiger Landwehrrhauptmann dem Ruf zu den Fahnen hatte Folge leisten können. Er war bei einem Etappenkommando ziemlich weit hinter der Gefechtsfront untergekommen, und nach den spärlichen Nachrichten, die er hier und da mit einigen trockenen Worten in die Heimat gelangen ließ, hatte er sich bisher bei bestem Wohlfühlen befunden. Trotzdem ließ die achtzehnjährige Betty ebenso wie ihre nur um sechs Stunden jüngere Schwester Ella vor lauter Sorge um sein teures Leben beständig das hübsche Köpfchen hängen.

Sie selbst wenigstens wußten auf die Fragen des ziemlich gestrengen Papa keine andere Erklärung für ihre Niedergeschlagenheit und für die unverkennbaren Tränenspiuren zu geben, die sich des Öfteren auf ihren jungen Gesichtern zeigten. Auch der fieberhafte Eifer, mit dem sie sich todernt über jede neu erschienene Verlustliste herfürzten, ließ nur diese einzige Deutung zu. Waren sie doch im Gegensatz zu der Mehrzahl aller deutschen Frauen und Mädchen in der glücklichen Lage, um kein anderes kostbares Besitztum zittern zu müssen, als um Onkel Theodors kahles Haupt. Die oberflächlichen Bekanntschaften, die sie mit diesem oder jenem Kriegsmann aus dem väterlichen Umgangskreise verbinden mochten, kamen da nicht in Betracht. In den ersten Wochen nach dem Kriegsausbruch waren ja ein paar Feldpostkarten für jede der beiden Schwestern eingetroffen und — wie es im Behringerschen Hause selbstverständlich war — vor der Aushängung an die Adressatinnen durch die Hände des Landgerichtsdirektors gegangen. Er hatte gelesen, daß der Assessor und jetzige Reserveleutnant Forsten Fräulein Betty seine ergebensten Grüße ebenso respektvoll zu Füßen legte, wie es der Dr. phil. und gegenwärtige Vize-Feldwebel Weidmann sich bei Fräulein Ella zu tun erlaubte. Aber das waren junge Leute, denen sie, soweit die Kenntnis des Herrn Landgerichtsdirektors reichte, kaum vier- oder fünfmal flüchtig in der Gesellschaft begegnet waren, wie hundert anderen. Und außerdem hatte er diese Korrespondenz kurz damit abgeschnitten, daß er in eigener Person die Beantwortung der Karten übernommen und den jungen Herren ziemlich deutlich zu verstehen gegeben hatte, weitere Grüße aus dem Felde an seine „noch in den Kinderschuhen stekenden“ Töchter seien ihm nicht sonderlich erwünscht.

Blieb also als Gegenstand der Angst und Sorge nur Onkel Theodor, von dem das Familienoberhaupt bisher angenommen hatte, daß er bei den Zwillingen ebenso unbeliebt sei, wie bei den meisten anderen Leuten seiner Bekanntschaft. Aber weibliche Herzen sind eben unberechenbar, und es scheint, daß sie immer ein Wesen haben müssen, dem sie ihren Ueber-schuh an zärtlichen Empfindungen zuwenden können. Es half gar nichts, daß der Landgerichtsdirektor ihnen immer wieder auseinanderlegte, die Gefahren, von denen Onkel Theodor umdroht werde, seien von sehr gemäßigter Art. Sie schauten dann nur still vor sich hin oder fielen sich wohl gar schluchzend um den Hals, damit Jedes sein zukünftiges Gesichtchen an der Schulter des Andern bergen könnte. Und der Papa mußte dann jedesmal in der Stille seines Herzens daran denken, was wohl Onkel Theodor sagen würde, wenn er etwas von dieser innigen Anteilnahme ahnte.

„Er würde eine seiner gewohnten bissig-spöttischen Bemerkungen darüber machen — weiter nichts. — Und darum ist es besser, wenn er gar nichts davon erfährt.“

Rebenher zeigten sich die Zwillinge als ebenso wackere Deutsche Mädchen, wie die Mehrzahl ihrer Mitschwester im großen Vaterlande. Sie strickten unermüdetlich dicke Wollstrümpfe für die braven Feldgrauen, nähten Hemden und Höschen für arme Kriegerkinder, halfen eifrig in Suppentüchen und aßen ihr Kriegsbrot ebenso willig, wie sie in glücklicheren

Zeiten ihre Apfelmörtchen mit Schlaghahne verspeist hatten. Ohne die ewige Kopfhängerei um Onkel Theodor wäre der Landgerichtsdirektor mit ihnen vollständig zufrieden gewesen. Und darum kam er eines Tages, da alle Welt in der Heimat sich rüstete, den Plieben im Felde seine Ostergrüße und Ostergaben zukommen zu lassen, auf den Gedanken, ihnen eine kleine Freude zu bereiten.

Sie saßen mit träuben Mienen über ihre Näharbeiten gebeugt, als er ins Zimmer trat.

„Hört mal, Mädels, was mir eingefallen ist. Wir wollen dem Onkel Theodor auch ein Osterpaket als Liebesgabe schicken. Oder vielmehr: ihr sollt es tun, da ihr doch nun mal gar so sehr um ihn besorgt seid. Weil ich weiß, daß ihr eure Sparpfennige schon längst für allerlei gute und wohlthätige Zwecke ausgegeben habt, stelle ich euch einen angemessenen Kredit zur Verfügung. Kauft, was ihr für gut und richtig haltet. Es sind ja jetzt Pakete bis zu zwanzig Pfund zugelassen. Lehmann wird die Sachen einpacken und zur Post bringen. Ist's euch so recht?“

Eigentlich hatte er einen viel lebhafteren Dankesausbruch erwartet, als er in Wirklichkeit erfolgte. Betty begnügte sich mit einem einfachen: „Ja, Papa!“ und Ella wußte auch zunächst weiter nichts zu sagen als die recht gleichgültig klingenden Worte: „Wir werden lauter Delikatessen kaufen; die sind Onkel Theodor doch wohl das Liebste.“

Aber nach Verlauf einer weiteren Minute hob Betty plötzlich den Kopf, und in ihren Augen war ein ganz eigenes Leuchten.

„Ich kann also wirklich ganz nach meinem Gutdünken wählen? — Und Lehmann wird das Paket besorgen?“

„Natürlich! — Ihr könnt doch nicht verlangen, daß ich mich auch noch selber damit befasse. Ich werde die Adresse schreiben, die er aufzuleben hat. Alles andere können wir getrost seiner Gewissenhaftigkeit überlassen.“

Damit wollte er hinausgehen; aber noch ehe er die Tür erreicht hatte, fühlte er Ellas weiche Arme um seinen Hals.

„Du lieber, guter Papa! — Aber — aber das Paket wird doch wohl nicht verloren gehen? Vergleichen soll ja mitunter vorkommen. Glaubst du, daß Onkel Theodor sehr traurig sein würde, wenn es verloren ginge?“

„Na, er würde es am Ende verwinden. — Irgend jemandem würde es ja schließlich doch zugute kommen. — Und verdient hätte die kleine Osterfreude wohl jeder von den Hunderttausenden, die da draußen für uns kämpfen und leiden.“

„Ja“, stimmte Betty von ihrem Plaze aus im Tone tiefster Ueberzeugung zu. „Es gibt sicherlich manchen, dem sie ebenso zu gönnen ist, wie Onkel Theodor. Das wird er wohl auch einsehen, falls das Paket wirklich aus Versehen in andere Hände gelangte.“

„Närrische Mädels!“ dachte der Landgerichtsdirektor. „Warum sollte denn gerade unser Liebesgabenpaket verloren gehen? — Es klang ja beinahe, als ob sie damit wie mit etwas Unausbleiblichem rechneten.“

Zum erstenmal geschah es, daß die Zwillinge bei einem Vorhaben nicht gemeinschaftliche Sache machten, sondern daß jede von ihnen ihre Einkäufe unter allerlei Vorwänden allein besorgte. Und als sich der Landgerichtsdirektor am nächsten Nachmittag die anscheinend ziemlich kostspieligen Liebesgaben ansehen wollte, kam ihm nur ein ganzer Stapel sorgfältig eingewickelter, zierlich mit roten Bändchen umschlungener Einzelpäckchen zu Gesicht, von denen die Zwillinge mit einiger Verlegenheit erklärten, daß es wohl zu umständlich sein würde, sie noch einmal aus ihren Umhüllungen zu lösen.

„Es sind lauter Delikatessen“, versicherte Ella eifrig. Und wenn man ihr Glauben schenken durfte, hatte auch Betty mit ihren Gaben sich viel weniger an Onkel Theodors Herz und Gemüt, als an seinen für sehr verwöhnt bekannten Baumen gewendet. Der Landgerichtsdirektor war nicht weiter neugierig. Er begnügte sich, ein Kistchen seiner besten Importen und eine Flasche alten Kognaks hinzuzufügen, und ging in sein Arbeitszimmer, um die Aufklebadresse zu schreiben, die alsbald dem alten Hausfaktotum Lehmann zur weiteren Veranlassung eingehändigt wurde. Lehmann hatte bereits für einen guten, starken Karton gesorgt, und nachdem er von den Zwillingen die vielen Einzelpäckchen in Empfang genommen hatte, machte er sich in seinem Psörtnerzimmer mit der ihm eigenen Sorgfalt und Umsicht ans Werk. Schon war beinahe alles verpackt, als die Tür aufging und Fräulein Betty herein-schlüpfte.

„Papa hat ihnen versehentlich eine unrichtige Adresse gegeben, Lehmann! — Da ist die rechte, die Sie aufkleben

müssen. — Und hier ist auch noch ein Brief, der oben auf in das Paket gelegt werden soll. — Wenn Sie fertig sind, lassen Sie das Paket sofort zur Post bringen. — Papa wünscht, daß die Sache erledigt ist, bevor er von seinem Dämmer-schoppen nach Hause kommt."

Behmann nickte und bestrich die schon aufgestellte Adresse, die Onkel Theobors Namen trug, mit Kleister, um die andere aufzupappen, die die richtige sein sollte.

"An den Reserveleutnant Herrn Kurt Forsten" war darauf zu lesen. Und Behmann freute sich in der Stille, daß die guten Sachen nicht für den mürrischen alten Knasterbart, sondern für den netten jungen Assessor bestimmt seien, den er recht gut kannte. Eben wollte er den Deckel auflegen, als es hinter ihm leise karrte und als auf den Fußstapfen Fräulein Ella hereinhuschte. Sie hatte einen Brief und einen Zettel in der Hand, und ihr allerliebstes Gesichtchen war wie mit Blut überglänzt.

"Liebster, bester Behmann", flüsterte sie hastig. "Sie müssen mir einen riesigen Gefallen tun. — Die Adresse stimmt nämlich nicht. Hier ist die richtige. Und der Brief muß auch noch in das Paket. Ganz oben auf — hören Sie? — Und dann muß es gleich fort, ehe der Papa wiederkommt. — Auch meiner Schwester dürfen Sie nichts davon sagen, daß ich Sie um diesen Dienst gebeten habe. — Da — trinken Sie auf dem Heimwege ein Gläschen Bier!"

Sie war schon wieder draußen, noch ehe sich der wackere Behmann von seinem Erstaunen über den neuen Auftrag und über den blanken Taler erholt hatte, den Fräulein Ella ihm in die Hand gedrückt. Da stand er nun und blickte ratlos auf den Zettel, der in liebevoll gemalten Buchstaben die Aufschrift trug:

"An den Vize-Feldwebel Herrn Dr. Bruno Weidmann, Ritter des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse" usw. Und die gleiche Aufschrift trug auch das duftige Briefchen, das der Sendung beigelegt werden sollte. Wohl griff Behmann halb mechanisch wieder nach dem Kleisterpinsel; aber er setzte ihn doch nicht in Tätigkeit; denn allerlei ernste Bedenken stiegen in ihm auf. Einer von den Dreien konnte doch schließlich nur der richtige Empfänger dieser herrlichen Ostergaben sein. Und Fräulein Ella Taler machte die Sache in hohem Maße verdächtig. Das sah doch ganz aus wie Bestechung, und bestochen wird man nur, um etwas Unrechtes zu tun. Es war ein Dilemma, aus dem Behmanns redliche Seele keinen Ausweg fand. Und als er nach langem Zaudern die hohe Gestalt des Landgerichtsdirektors durch das Gartentorchen der Villa treten sah, entschied er sich dafür, die gerade Richtung einzuschlagen. Mit der zuletzt empfangenen Adresse in der Hand trat er seinem Brotherrn entgegen, und innerhalb weniger Minuten war der gestrenge Herr Direktor von allem unterrichtet.

Mit aufschwellender Bornesader griff er nach Fräulein Ellas duftigem Briefchen und riß den Umschlag herab. Was er las, war nicht mehr und nicht weniger als ein richtiger Liebesbrief, zart und keusch zwar, aber doch so unzweideutig, als der Empfänger sich's nur immer hätte wünschen können. Am Schlusse hieß es:

"Es ist ein Betrug gegen Papa und gegen Betty, den ich heute verübt habe; aber ich glaube, es ist ein frommer Betrug. Und der liebe Gott wird ihn mir verzeihen. Feiern wir das Osterfest denn nicht als ein Fest der Hoffnung und der Liebe? Kann da Sünde sein, was man aus Liebe getan hat? Onkel Theodor ist gewiß ein guter, vortrefflicher Mann, dem ich von Herzen alles Gute wünsche; aus unseren Ostergaben aber würde er sich wahrscheinlich sehr wenig gemacht haben. Und wenn ich eines Tages den Mut finden werde, Betty alles zu beichten, wird sie gewiß damit einverstanden sein, daß ich ihre für Onkel Theodor bestimmten Geschenke Dir zugewendet habe. Ein künftiger Schwager steht einem doch näher als ein entfernter Onkel — nicht wahr?"

Es folgte dann allerdings noch einiges Weitere, darin von Angst und Sorge und von gläubiger Hoffnung auf ein glückliches Wiedersehen die Rede war. Der Landgerichtsdirektor aber hatte schon nach dem zweiten Briefe gegriffen, den Ostergrüßen seiner Tochter Betty an den Reserveleutnant Forsten. Sie brachten ihm nun freilich keine sonderliche Ueberraschung mehr; aber merkwürdigerweise begann sich schon während des Lesens seine gefurchte Stirn zu glätten. Und als er zu Ende gekommen war, wandte er sich an das Faktotum.

"Lassen Sie das alles vorläufig stehen und liegen und besorgen Sie einen zweiten Karton. Wir wollen statt des einen Paketes deren zwei aus den Sachen machen."

Dann ging er für ein halbes Stündchen in sein Arbeits-zimmer, um über die Bedeutung von Ellas Worten nach-zudenken, daß das Osterfest ein Fest der Hoffnung und der Liebe sei. Und dabei mußte er wohl zu dem Schluß gekommen sein, daß gerade das Osterfest des Jahres 1915 mehr als alle vorausgegangenen jedem, der dazu imstande ist, die heilige Pflicht auferlegt, die zarten Pflänzchen der Hoffnung und der Liebe in den Herzen derer zu hegen und zu pflegen, die des deutschen Vaterlandes Zukunft aufbauen sollen. Denn die Auferstehung aus tiefem Leid, die wir erleben, in dem Ausblühen eines neuen Geschlechtes nur kann sie sich offen-baren.

So geschah es denn, daß jeder seine Ostergaben und seine zärtlichen Ostergrüße erhielt — der Reserveleutnant Forsten wie der Vizefeldwebel Weidmann. Für Onkel Theobors Osterpaket aber wurden am nächsten Tage die er-lesten Delikatessen zusammengelaufen, die sich aufreiben ließen. Diesmal wurde die Adresse nicht überlebt. Es steht also zu hoffen, daß sie glücklich in seine Hände gelangten.

Ein Osterbrief aus dem 8. Jahrhundert.

Das Original eines Osterfestbriefes, den ein alexandrinischer Patriarch an die Bischöfe und Mönche seines Sprengels richtete, das einzige Dokument dieser Art, das bisher außer einem anderen kleinen Bruchstück aufgefunden wurde, ist kürzlich in den Berliner Klassiker-tenen veröffentlicht worden und wird von Dr. Schubart in den amtlichen Berichten aus den königlichen Kunstsammlungen besprochen.

Die Sitte, den Tag des Osterfestes für den Umkreis eines Patriarchats durch einen Brief einheitlich festzusetzen, datiert schon aus sehr früher Zeit, und dieser Brauch wurde dann auf dem Konzil von Nicäa den alexandrinischen Patriarchen direkt als Amtsfunktion übertragen, weil die Ägypter seit alters her im Kalenderwesen be-wandert waren.

Hatte im Anfang das Sendschreiben des Patriarchen nur den Ostertermin angekündigt, so legten bald die großen Väter der alex-andrinischen Kirche, ein Athanasius, ein Cyrill, darin ihre theologischen Gedanken nieder, wodurch die Osterbriefe in der kirchlichen Literatur eine besondere Stellung erhielten. Auch der Schreiber des auf uns gekommenen Osterfestbriefes, wahrscheinlich der Patriarch Alexander II. (704—729), ergeht sich in gelehrten theologischen Erörterungen, webt in seinen Text Bibelstellen, hauptsächlich aus dem Neuen Testament, reichlich ein und schließt endlich mit der Ankündigung des Ostartages nach ägyptischem und römischen Datum, samt den Angaben über die Fastenwochen und Pfingsten, worauf die Abhandlung mit der pau-linischen Formel „Grüßet einander im heiligen Kusse“ wieder in den Briefstil ausmündet.

Auch eine Mahnung zur Nüchternheit und Arbeit ergeht, damit Gott sich der Gläubigen in diesen bedrängten Zeiten erbarme und „das Herz der Unterdrückten erweiche“.

Eiserne Ostern.

Owohl noch nie fiel das Osterfest in eine so furchtbar ernste Zeit wie in diesem Jahre. Gegen eine Welt er-bitterter Feinde hat sich das Deutsche Reich und die mit ihm verbündete habsburgische Monarchie zu vertei-digen. Wohl haben unsere wackeren Truppen herrliche Taten vollbracht und glänzende Siege errungen, so daß wir politisch auf ein Auferstehungsfest des Deutschen Reiches und Vater-landes hoffen dürfen, wie es erhebender die Erde noch nicht gesehen hat; aber immer sind noch große Schwierigkeiten zu überwinden, bis uns aus der jetzigen Passionszeit unserer Volkes das schöne Ostern siegreichen Friedens erblüht.

In ähnlicher Lage wie wir jetzt befanden sich unsere Vorfahren vor reichlich hundert Jahren. Auch sie hatten sich damals gegen übermächtige Feinde zu verteidigen. Es ist deshalb vielleicht lehrreich, zu sehen, wie man damals, im Jahre der vaterländischen Erhebung 1813, Ostern gefeiert hat. Durchblättern wir die Geschichtsbücher jener Zeit und die Blätter deutsch-vaterländischer Schriftsteller, so finden wir, daß der Glaube an die Auferstehung des Herrn, an das Er-wachen der Natur, jene germanische Lichtfreude und Hoffnungs-zuversicht, die im Osterfeste ihren reinsten Ausdruck erhalten haben, einen tieferen Wiederhall fanden durch das Bewußt-sein, daß nun auch Volk und Staat wieder auferstehen würden aus langer Grabesnacht der Knechtschaft und Vater-

brückung, daß auch ein neuer Frühling der Gaisse ausbrechen werde. Dieses wunderbare Gefühl, daß das Herz der Nation in nie vorher gekannter Kraft und Innigkeit auf den Osterjubiläum der Kirche und der Natur antwortete, hatte tiefe Wurzeln geschlagen in den Seelen der Besten, die damals für die Auferstehung Preußens rangen und boteten.

Arndt, dessen „Katechismus des deutschen Kriegs- und Wehrmanns“ von einer feierlich-religiösen Weltanschauung getragen ist, sprach von dem „Osterfest der Erhebung“, und der frommste der Freiheitskämpfer, Schenkendorf, grüßte den „Sturm des Herrn“ als befreienden Frühlingssturm:

O, zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt.
Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest —
Ist frei von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.

Aus einer religiösen Grundstimmung welter Kreise blühte der Gedanke dieses nationalen Osterfestes empor. Ein Grundton der tiefen, schlichten Frömmigkeit durchdringt die streitenden Scharen und ihre geistigen Führer. In seinen Flugschriften wird ein Mann wie Arndt zum hinreichenden Prediger im Bibelton, wenn er schreibt: „Das ist die Gewalt des überschwenglichen Geistes, die Gewalt Gottes, die über die Menschen kommt, daß sie aus ihnen selbst heraus und über sich selbst emporgehoben werden und dann nicht mehr fühlen, wer sie gewesen sind, ja kaum fühlen, wer sie sind, wenn das Höchste sie beherrscht. Ihr tapferen und frommen Kämpfer, wie oft habt ihr im Erstaunen selbst ausrufen müssen: Das haben wir nicht getan, das waren wir nicht, das hat Gott getan, das war Gott! Gott gab uns Kraft, Gott gab uns das Glück, Gott wollte, wir haben wollen müssen!“

Der große Tag schien angebrochen, da der Herr noch in einem viel lebendigeren Sinne, als sonst zu Ostern, wieder auferstand. Man fühlte die draufenden Flügelschläge seines Geistes, glaubte allüberall in der so völlig veränderten Welt die Spuren seines Wandels zu erkennen. Der erste Theologe der damaligen Zeit, Schleiermacher, hat diesem Bewußtsein Worte geliehen, da er die Freiwilligen einsetzte. An das Evangelium des Tages knüpfte er an, an die Johannes-Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ Wieder, wie zu Christi Zeiten, scheidet sich Altes und Neues. Wieder wurden die Zeiten sichtbar, durch die einst Jesus das Rahen seines Geistes, die Erfüllung seiner Gebote voraus verkündet. „Die Blinden sehen — lang genährte Vorurteile schwinden; die Aussätzigen werden rein — das sittliche Verderben wird erkannt; die Tauben hören — tausendmal verkündigte Wahrheiten finden endlich Eingang; die Toten stehen auf — das veraltete und abgestorbene Leben macht einem neuen und frischen Platz; den Armen wird das Evangelium gepredigt — die ewigen Rechte des Menschen werden in jedem Menschen, auch in dem ärmsten, erkannt und geehrt.“ Auch jetzt wieder fließt Heldenblut aus Sühnungswunden. Allgemein wurde der heilige Kampf als ein Sühnapost aufgefaßt, das das Volk in demütigem Gedenken so mancher Schuld freudig auf sich nimmt. Die Scharen der Streiter erschienen Schenkendorf unter dem Bilde einer großen Abendmahlsgenossenschaft:

Ou liebende Gemeinde,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!
Wie lieblich klingt, wie heiser
Der Lösung Bibelton:
Die Wagen Gottes, Gottes Reiter,
Die Schwert des Herrn und Sideon.“

Es offenbarte sich an diesem Osterfest von 1813 auf helle Weise, daß diese deutsche Bewegung von einer streng sittlichen und innerlich frommen Stimmung getragen wurde, und deshalb ward es zum weihenollsten Zeugnis einer großen Zeit, steht einzigartig da im stetig wiederkehrenden Festkalender der Christenheit.

Möge in ähnlichem Sinne auch das Osterfest 1915 ein Fest geistiger Erhebung für die deutsche Christenheit werden. Das wird den Mut unserer Krieger im Felde stärken und den Willen der Dabeimgebliebenen zum entschlossenen Durchhalten gegenüber den vorbrechenden Plänen unserer Gegner unerschütterlich machen.

Osterfeier.

Wandte leuchtender und schöner,
Osterfonne, deinen Lauf;
Denn dein Herr und mein Verschauer
Stieg aus seinem Grabe auf.
Als das Haupt er sterbend bogte,
Bargst du dich in nachigem Flor,
Doch jetzt komm hervor und leuchte;
Denn auch er stieg längst empor!

Epica.

Wie alt ist der Osterhase?

In dem östlichen Volksbrauch, der in unserm heutigen Leben noch eine Rolle spielt, steht der Hase wohl an erster Stelle. Osterhasen in den verschiedenartigsten Gestalten und Formen, bald als Attrappe mit fester Füllung, dann wieder selbst essbar und zum Anbeißen lecker, schauen aus allen Läden und Schaufenstern, und die Osterfeier erscheint fast als eine Neben Sache neben dem freundlichen Eier, das sie legt. Dabei ist aber eine merkwürdige Umkehrung in der Volksanschauung vor sich gegangen. Uralt ist das Ei als Fruchtbarkeitsymbol; der Osterhase dagegen ist jüngerer Datums und in seiner Herkunft recht dunkel.

Fast scheint es, daß dies Tier gar kein bodenständiges Wachstum des Volksglaubens darstellt, sondern vielsach von der Stadt aufs Land übertragen worden ist. Jedenfalls kennt man in den meisten Gegenden Deutschlands den Osterhasen erst, seit er in den Geschäften so „modern“ geworden ist. „Das haben die Städter gemacht, in deren Läden man jetzt große und kleine Hasen aus Zucker und Schokolade sehen kann“, erzählte ein alter Mann aus dem Hatz dem bekannten Pfarrer Reichardt. Er könne sich aus seiner Jugend, dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, keines Hasen erinnern; wohl habe man Osterfeier gehabt, aber kein Mensch habe Meister Lampe zugemutet oder zugestrahlt, daß er sie legen könne.

Ebenso war im Elsaß noch vor 25 Jahren nichts vom Osterhasen bekannt; er tritt überhaupt in der volkstümlichen Literatur bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts sehr spärlich auf; in älteren Schilderungen des Osterfestes, so in der berühmten Erzählung Christoph von Schmid, wird der Hase mit keinem Wort erwähnt; im 18. Jahrhundert aber hören wir wohl hier und da ganz ernsthaft von wunderbaren Hasen, die richtige Eier gelegt hätten, und solche „Haseneier“ werden in den Kunstkammern als Raritäten aufbewahrt. Jedenfalls waren es frühere allgemein andere Tiere, denen man mit mehr naturwissenschaftlicher Berechtigung das Legen der Osterfeier zuschrieb.

Natürlich steht hier die Henne voran, und sie hat ein gutes Anrecht auf einen Platz beim Osterbrauch; denn der Hahn ist ja als Verkörper des Lichtes, als das Tier Chors, das Gottes das Landbau, eine Hauptperson beim altgermanischen Frühlingsfeste. Auch Storch und Amsel bringen als Boten des Frühlings zum Zeichen ihrer Ankunft den Kindern aus der Fremde bunte Eier mit, und im Slawischen ist es die Gans, die die Osterfeier legt, wobei aus dem Wort „Gans“ durch schlechte Aussprache allmählich „Hose“, „Hos“, geworden sein soll.

Damit sind wir bereits bei jenen Erklärungen angelangt, nach denen die Existenz des Osterhasen einfach auf einem Mißverständnis beruht. Bekanntlich ist Ostara jene geheimnisvolle altdeutsche Frühlingsgöttin, mit der man das christliche Ostern in Verbindung gebracht hat; auch ihr waren Eier heilig, und aus „Ostara-Eier“ soll dann das sinnlose „Osterhas-Eier“ entstanden sein.

Mit dieser Deutung waren natürlich die Gelehrten nicht zufrieden, und sie haben sich rätlich den Kopf zerbrochen, um den Osterhasen einwandfrei aus der Mythologie der Völker zu erklären. Man hat ihn mit der keltischen Fruchtbarkeitsgöttin Mahalennia zusammengebracht, als deren Attribut ein Hase erscheint, hat den rassen Hasen „als Bezeichnung der schnellfüßigen Sonne“ erklärt, zumal schon bei den Ägyptern der Hase das Sinnbild der Schnelligkeit ist. Dann sollte es das heilige Tier der Ostara sein, aber wie man schon von dieser Licht- und Frühlingsgöttin fast gar nichts weiß, so weiß man von ihrem Gefolge noch weniger.

Sicherlich spielt bei der merkwürdigen Verwendung des Hasen als Osterfeier seine außerordentlich rasche Vermehrung eine gewisse Rolle, und dann hat das lustige Lammeln der niedlichen Tiere um die Osterzeit auf Wiesen und Feldern wohl der kindlichen Phantasie die Anregung gegeben, im guten Meister Lampe von Spender der Osterfeier zu erklären.

G. K.